

KSA

Kompetenzzentrum Palliative Care Mittelland

Palliative Betreuung am Lebensende
Broschüre für Angehörige und
Nahestehende



Veränderung
Unterstützung
Trauer **Abschiednehmen**
Begleitung

Inhaltsverzeichnis

■ Einleitung	4
■ Veränderungen am Ende des Lebens	5
■ Veränderungen im körperlichen Bereich	6
■ Veränderungen des Bewusstseins	9
■ Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich	11
■ Mit Veränderungen umgehen	12
■ Wenn ein geliebter Mensch stirbt	14
■ Trauerreaktionen	15
■ Wenn die Trauer nicht mehr endet	19
■ Wie Kinder und Jugendliche trauern	20
■ Hilfreiche Adressen	23

Herausgeberin:

Kompetenzzentrum Palliative Care Mittelland, 2015

Diese Informationen basieren auf der Broschüre
«Coping with dying?» The Marie Curie Palliative
Care Institute et al., Liverpool (UK).

Deutsche Übersetzung:

Palliativzentrum Kantonsspital St. Gallen

Überarbeitung: Kompetenzzentrum Palliative Care Mittelland

© Palliativzentrum Kantonsspital St. Gallen

Wir sind für Sie da. Wir begleiten Sie.

Liebe Angehörige

Die Zeit des Sterbens einer nahestehenden Person ist für viele Angehörige und Freunde eine Zeit der Angst und Unsicherheit. Wir möchten für Sie da sein und Ihnen mit dieser Broschüre, vor allem aber mit Wort und Tat, zur Seite stehen.

Vielleicht geht es Ihnen auch so, dass Fragen Sie beschäftigen wie zum Beispiel:

- Was geschieht im Sterbeprozess?
- Wie kann ich helfen?
- Ist es normal, dass der sterbende Mensch nichts mehr essen und trinken möchte?

Das Betreuungsteam hat wahrscheinlich mit Ihnen über die Veränderungen gesprochen, die bei einem Menschen während des Sterbens auftreten können.

Mit dieser Broschüre möchten wir Ihnen die Möglichkeit geben, alles zu Hause noch einmal in Ruhe nachzulesen. Falls Sie weitere Fragen haben, sind wir gerne für Sie da.

Ihr Team des Kompetenzzentrums Palliative Care
Mittelland

Veränderungen am Ende des Lebens

Der Weg des Sterbens ist für jeden Menschen anders. Es gibt jedoch spezifische Zeichen oder Veränderungen, die darauf hinweisen, dass dieser Weg begonnen hat. Es kann sein, dass mehrere dieser Veränderungen bei Ihrem Angehörigen auftreten, vielleicht aber auch nur wenige oder gar keine.

Zeichen, die darauf hindeuten, dass das Leben zu Ende geht:

- Veränderungen im körperlichen Bereich
- Veränderungen des Bewusstseins
- Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich



Veränderungen im körperlichen Bereich

Vermindertes Bedürfnis nach Essen und Trinken

Ein schwer kranker oder sterbender Mensch möchte oft nichts mehr essen und trinken, ihm schmeckt einfach nichts mehr. Für Angehörige ist es schwer, diesen Wunsch zu respektieren. Der Gedanke: «Ich kann doch meine Mutter, meinen Mann ... nicht verhungern lassen», belastet viele. Wir verbinden Essen mit Fürsorge und Leben und spüren eine grosse Hilfslosigkeit, wenn der oder die Sterbende die Energie, die wir durch Nahrung bekommen, nun nicht mehr braucht. Anderes ist jetzt wichtiger, und so ist es in dieser Phase völlig natürlich, wenig bis nichts mehr zu essen. Unnötige Ernährung würde den sterbenden Menschen zusätzlich belasten. Es kann auch sein, dass er oder sie kaum noch



Durst hat. Oft kann der Körper in dieser Zeit grosse Mengen von Flüssigkeit nicht mehr verarbeiten. In dieser Situation können Hände und Füsse anschwellen, manchmal erschwert Flüssigkeit in der Lunge dem sterbenden Menschen das Atmen. Bei Mundtrockenheit genügt es, wenn Sie ihm mit dem Teelöffel kleine Mengen Flüssigkeit in den Mund geben. Falls er nicht mehr schlucken kann, können Sie ihm mit einem feuchten Tupfer oder einem Spray den Mund immer wieder befeuchten. Lassen Sie sich von den Pflegenden zeigen, wie es am besten geht.

Veränderungen in der Atmung

Viele Menschen, die unter einer erschwerten Atmung leiden, haben Angst, am Ende ersticken zu müssen. Die Gewissheit, dass jemand in der Nähe ist, kann für den sterbenden Menschen nicht nur beruhigend sein, sondern auch helfen, die Atemnot zu mildern. Die Körperfunktionen sind jedoch am Lebensende so eingeschränkt, dass nur noch sehr wenig Sauerstoff benötigt wird. Es kann sein, dass Menschen in der Zeit des Sterbens das Atmen sogar leichter fällt als zuvor oder es zeigt sich ein rasselndes oder gurgelndes Geräusch. Dieses entsteht durch eine Schleimansammlung in den Luftwegen, die der sterbende Mensch nicht mehr abhusten oder schlucken kann. Diese geräuschvolle Atmung wird in aller Regel von den Sterbenden nicht als Atemnot und somit nicht als belastend wahrgenommen. Wenn es doch zu einer Belastung führt (bei Patient/-in oder Angehörigen), kann das Symptom durch geeignete Medikamente behandelt werden. Manchmal kann auch ein Lagewechsel Erleichterung verschaffen.

Mangelnde Bewegung

Ein sterbender Mensch hat oft keine Kraft mehr, sich selbst zu bewegen und seine Lage zu verändern. Es ist für ihn meist eine Wohltat, wenn Sie oder die Pflegenden ihn regelmässig bewegen und die Lage verändern.

Weitere mögliche Veränderungen

Die Körpertemperatur verändert sich, Arme und Beine können durch die geringe Durchblutung kälter, blass und bläulich werden. Manchmal schwitzt der oder die Sterbende auch übermässig und der Puls kann schwach und unregelmässig sein.



Veränderungen des Bewusstseins

Fehlende Orientierung, Verwirrtheit

Der sterbende Mensch ist manchmal sehr müde und kann nur mühsam aus dem Schlaf aufgeweckt werden. Er verliert jedes Zeitgefühl. Möglicherweise erkennt er anwesende Personen nicht mehr, was für diese sehr schmerzlich sein kann. Es ist wichtig, dass wir uns bewusst machen, dass dies kein Zeichen von Ablehnung ist, sondern dass sich der oder die Sterbende in eine eigene Welt zurückzieht und den Bezug zu unserer Realität verliert. Sterbende sind meist dankbar, wenn wir diesen Rückzug zulassen und nicht stören. Es kann auch sein, dass ein Sterbender von ungewohnten Vorstellungen, von Ereignissen und Menschen spricht, die für Sie unbekannt sind. Er sieht und spricht vielleicht auch zu Menschen, die schon verstorben sind. Es ist wichtig, dass wir nicht versuchen, ihm seine Realität auszureden oder sie als Störung oder Halluzinationen abzutun, sondern Anteil daran nehmen, indem wir ihm zuhören und vielleicht auch nach der Bedeutung fragen. Dies kann unsere eigene Realität erweitern.

Unruhe

Der Weg des Sterbens wird von jedem Menschen anders beschritten. Er wird sehr unterschiedlich erlebt und wahrgenommen.

So kommt es vor, dass die Angst vor der Ungewissheit, dem Nachher oder dem Zurücklassen der Liebsten grosse Unruhe auslöst. Es kann sein, dass der oder die Sterbende an der Bettwäsche zupft, ziellose Arm- und Beinbewegungen macht oder immer wieder versucht, aufzustehen und wegzugehen. In diesen Momenten kann es hilfreich sein, wenn jemand in der Nähe ist, der dem Sterbenden das Gefühl gibt, nicht allein zu sein. Manchmal sind zu viele Sinneseindrücke auch störend für einen sterbenden Menschen. Die Pflegenden bieten Ihnen in dieser manchmal schwierigen Situation gerne Unterstützung an.

Bewusstlosigkeit

Manche Menschen sind in den letzten Tagen vor ihrem Tod bewusstlos und scheinen gar nicht mehr ansprechbar zu sein. Aus Befragungen von Menschen, die «klinisch tot» waren und wiederbelebt wurden, wissen wir jedoch, dass Menschen, die von uns aus gesehen nicht bei Bewusstsein sind, doch vieles hören und verstehen können. Reden Sie also in der Gegenwart des sterbenden Menschen, wie Sie mit ihm reden würden, wenn er bei Bewusstsein wäre. Wenn Sie noch etwas Wichtiges mitteilen möchten, sagen Sie es ihm ruhig. Es ist keinesfalls zu spät, zum Beispiel zu sagen: «Es tut mir leid» oder «Ich liebe dich».

«Tunnelerlebnis»

Im Sterben fühlen sich manche Menschen wie durch einen Tunnel oder Gang gezogen. Menschen mit Nahoderfahrung betonen meist, dass sie dabei gar keine Angst verspürten. Am Ende des Tunnels sei ein wunderbares Licht von einer Intensität, wie wir es aus dem Alltag nicht kennen. Dieses Licht sei verbunden mit einem Gefühl von Geborgenheit, Angenommen- und Willkommensein.

Veränderungen im zwischenmenschlichen Bereich

Rückzug vom Leben

In seiner letzten Lebenszeit zieht sich der Mensch mehr und mehr von der Aussenwelt zurück. Er schläft oder ruht sehr viel. Er möchte vielleicht nur noch wenige, ihm vertraute Personen um sich haben oder auch ganz allein sein. Manchmal findet der sterbende Mensch seine innere Ruhe, die die Umgebung als grosse Stille wahrnimmt. Er hat immer weniger das Bedürfnis zu sprechen. Worte verlieren ihre Wichtigkeit. In dieser Zeit zieht sich der oder die Sterbende vom Leben zurück und wendet sich nach innen.

Einfach nur noch zusammen zu sein ist dann für Sterbende und Angehörige ein grosser Trost. In solchen Stunden kann sich der Blick auf das gelebte Leben noch einmal verändern und Zusammenhänge können anders und klarer als bisher erkannt werden.

Kommunikation

Für Angehörige ist es oft schwierig, wenn der oder die Sterbende verschlüsselt und in einer Art Symbolsprache spricht, zum Beispiel: «Ich muss noch die Koffer packen und zum Bahnhof gehen ...», «Die Strasse führt ins Licht ...». Die Sprache scheint nicht logisch, sondern ist Folge einer inneren Erlebniswelt. In diesen Bildern drückt sich etwas von dem aus, was der sterbende Mensch verarbeitet.

Mit Veränderungen umgehen

Es ist sehr verständlich, wenn Sie das Zimmer Ihres Angehörigen nicht verlassen möchten. Aber wir wissen auch, dass Sterbende oft das Bedürfnis haben, ganz allein zu sein, und dass auch für Sie als Angehörige eine kurze Auszeit sehr wertvoll sein kann. Es ist deshalb wichtig, dass Sie sich selbst und dem/der Sterbenden eine solche Zeit des Alleinseins ermöglichen.

Es kann aber sein, dass das Leben Ihres Angehörigen gerade in einem solchen Moment zu Ende geht. Manche Hinterbliebenen quälen sich dann mit Schuldgefühlen, wenn sie im Augenblick des Todes nicht beim sterbenden Menschen waren. Die Erfahrung zeigt, dass Schwerkranken häufig sterben, wenn sie allein sind – vielleicht ist es so für sie leichter, sich endgültig zu lösen? So wie der Weg des Sterbens ist auch das Sterben selbst etwas zutiefst Persönliches.

Die Zeit der Sterbebegleitung ist für die Angehörigen eine grosse Herausforderung. Auch wenn sie spüren, mehr Kraft zu haben, als sie sich je vorgestellt hatten, kommen sie doch immer wieder an Grenzen der Belastbarkeit. Haben Sie den Mut, um Unterstützung zu bitten. Sorgen Sie auch dafür, dass Sie Essen, Trinken und Ausruhen nicht vergessen.

Und scheuen Sie sich nicht, nach spiritueller und seelsorgerischer Begleitung zu fragen – für den sterbenden Menschen und für Sie.

Oft steht die Frage im Raum, ob auch Kinder und Jugendliche noch ans Sterbebett kommen können oder sollen. Aus psychologischer Sicht wird dies eher befürwortet, es soll aber kein Müssen sein. Besprechen Sie

dies mit dem betreuenden Palliativbehandlungsteam. Sprechen Sie vor allem aber mit dem oder der Sterbenden und mit den Kindern und Jugendlichen selbst und fragen Sie nach ihren Befürchtungen und ihren Wünschen. Kinder gehen mit dieser Situation oft natürlicher um als Erwachsene.

Die Zeit des Abschiednehmens und der Trauer kennt verschiedene Phasen und Formen: Gefühle der Verzweiflung, Wut und Ohnmacht gehören auch dazu. Jeder von uns darf dafür Hilfe in Anspruch nehmen.



Wenn ein geliebter Mensch stirbt

Der Verlust eines geliebten Menschen löst grosse Trauer aus. Trauer nennen wir das Gefühl, das sich einstellt, wenn wir etwas verlieren, das das uns wichtig war. Es ist die Reaktion auf diesen Verlust und heisst nicht, schwach zu sein oder etwas nicht richtig zu machen. Die gelebte Trauer ist notwendig, damit wir den Tod eines geliebten Menschen verarbeiten und gesund weiterleben können. Das Trauern ermöglicht uns, uns auf die veränderte Situation einzulassen.

Trauer ist der natürliche Umgang mit einem schweren Verlust. Sie zeigt uns die Tiefe unserer Sorge und Liebe für einen uns nahestehenden Menschen. Liebe heisst ja auch, offen zu sein für Schmerz und Verlust. Jede Person erlebt die Trauer auf ihre ganz persönliche Art. Es gibt keinen einheitlichen Plan, nach dem man sich vom Verlust erholen sollte. Wir versuchen, Anteil an Ihrer Trauer zu nehmen.

Der nun folgende Teil der Broschüre soll Ihnen

- helfen, Ihre Gefühle in dieser Situation verstehen zu lernen: «Was ist normal?»,
- Mut machen, sich bei Bedarf Hilfe zu holen,
- aufzeigen, wie Kinder und Jugendliche mit Trauer und Verlust umgehen und wie Sie diese unterstützen können,
- unterstützende Adressen vermitteln,
- entsprechende Literaturhinweise geben.

Trauerreaktionen

Gefühle

- Sie sind voller Traurigkeit, die sich oft, aber nicht immer im Weinen zeigt.
- Gefühle von Verlassenheit und Einsamkeit belasten Sie.
- Sie spüren Angst. Diese kann von einem unbestimmten Gefühl der Unsicherheit bis zu einem heftigen Anfall von Panik reichen.
- Sie fühlen sich ruhelos.
- Sie haben Wut- oder Schuldgefühle im Zusammenhang mit Dingen, die Sie in Ihrer Zeit mit der verstorbenen Person erlebt haben.
- Sie sind wütend, dass die verstorbene Person Sie verlassen hat und dass Sie ohne sie weiterleben müssen.
- Sie sind starken Stimmungsschwankungen unterworfen und kleinste Dinge werden zur Belastung. Manchmal wissen Sie gar nicht mehr weiter.
- Sie spüren vielleicht Erleichterung über den Tod des geliebten Menschen, wenn eine lange und qualvolle Krankheitszeit vorangegangen ist.
- Neben üblichen Trauergefühlen können Sie ein positives Gefühl der Befreiung empfinden, besonders, wenn die letzte Zeit mit dem/der Verstorbenen belastend war.
- Sie fühlen sich vor allem in der ersten Zeit nach dem Tod hilflos und befürchten, den Alltag nicht mehr bewältigen zu können.
- Sie haben grosse Sehnsucht nach der verstorbenen Person.
- Vielleicht wundern Sie sich, dass Sie im Moment gar keine Trauer verspüren.

Gedanken

- Sie haben Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren.
- Sie fühlen die Nähe der verstorbenen Person und haben das Gefühl, dass diese Ihnen erscheint. Sie hören deren Stimme oder sehen ihr Gesicht. Vielleicht begegnet sie Ihnen in den Träumen.
- Sie beschäftigen sich fast nur noch mit Erinnerungen und dem Leben der verstorbenen Person. Immer wieder tauchen vergangene Erlebnisse in Ihrem Gedächtnis auf.
- Sie blicken zurück, denken an die letzten Monate vor dem Tod. Sie haben Schuldgefühle und fragen sich, was Sie hätten anders machen können oder sollen.

Körperliche Zeichen

- häufiges tiefes Seufzen
- Weinen
- Leeregefühl im Magen
- Übelkeit
- Kehle fühlt sich zugeschnürt an
- Druck auf der Brust
- Druck im Kopf bis hin zu Kopfschmerzen
- Überempfindlichkeit gegenüber Lärm
- Atemlosigkeit, ein Gefühl von Kurzatmigkeit
- Muskelschwäche
- Energiemangel, Müdigkeit, Trägheit
- Schlafschwierigkeiten
- veränderte sexuelle Bedürfnisse
- veränderter Appetit

Verhalten

- Sie ertappen sich dabei, dass Sie wie geistesabwesend handeln oder Dinge tun, die scheinbar sinnlos sind.
- Sie haben das Bedürfnis, sich nur noch zurückzuziehen.
- Alles ist Ihnen zu viel, Sie können nicht mehr reagieren.
- Sie vermeiden gewisse Situationen, um nicht an die verstorbene Person erinnert zu werden. Oder im Gegenteil, Sie suchen bewusst Situationen, die Sie gemeinsam erlebt haben.
- Sie fallen in rastlose Aktivität, um Ihrer Unruhe zu entkommen.
- Sie versuchen vielleicht, Ihre Trauer mit Alkohol oder Medikamenten zu dämpfen.

Spiritualität

- Sie suchen vermehrt Antworten auf Fragen nach dem Sinn des Lebens.
- Sie haben das Bedürfnis nach mehr oder weniger Religiosität (Sie beten mehr oder weniger, die Beziehung zur Religionsgemeinschaft wird enger oder lockerer).
- Sie versuchen, die Erlebnisse rund um das Sterben und den Tod des/der Verstorbenen und die damit verbundenen Gefühle in einen rationalen Zusammenhang zu stellen.
- Sie ziehen sich wiederholt zurück, fühlen sich isoliert und verlassen.
- Sie fühlen sich längere Zeit depressiv oder haben wiederkehrende Gedanken, aus dem Leben zu gehen.
- Sie stellen sich die Frage nach dem Warum: «Warum gerade ...?»
- Sie fragen sich, ob Sie am Tod mitschuldig sind.
- Sie fragen nach Gott: «Wo ist er? Warum lässt er mich leiden?»

- Sie stellen sich die Frage nach dem Sinn des Todes.
- Sie fragen sich: «Wie geht mein Weg weiter?», «Was ist meine Lebensaufgabe?»

Einige der auf den vorangehenden Seiten beschriebenen Reaktionen mögen auf Sie zutreffen, andere nicht. Wichtig ist, dass Sie die Trauer nicht in sich einschliessen und Ihre Gefühle dabei unterdrücken.

Nehmen Sie Ihre Trauer ernst. Sprechen Sie mit nahestehenden Personen oder Fachleuten über Ihre Situation und Ihre Trauergefühle.



Wenn die Trauer nicht mehr endet

Der Trauerprozess braucht seine Zeit. Er ist kein einmaliges Geschehen; häufig wird er als wellenförmiges Kommen und Gehen erlebt. Somit trauert jeder Mensch anders und benötigt dafür unterschiedlich viel Zeit.

Wenn die Trauer nicht mehr enden will oder Sie zu erdrücken oder zu überwältigen droht, suchen Sie sich Hilfe bei Fachleuten. Dies gilt auch, wenn Sie solche Reaktionen bei Angehörigen oder Kindern/Jugendlichen wahrnehmen.

Ihr Hausarzt, die Gemeindeseelsorge oder das betreuende Team des Kompetenzzentrums Palliative Care Mittelland stehen gerne als Gesprächspartner zur Verfügung.

Wie Kinder und Jugendliche trauern

Auch Kinder und Jugendliche fühlen Trauer und grosses Leid angesichts des Todes einer ihnen nahestehenden Person. Sie haben ein anderes Zeitgefühl und verarbeiten Verluste anders als die Erwachsenen. Wie Kinder die Phasen der Trauer durchlaufen, ist sehr von ihrem Entwicklungsstand abhängig. Allgemein geht man von den nachfolgend beschriebenen Annahmen aus.

Kleinkinder bis zum dritten Lebensjahr

In diesem Alter haben Kinder keinen Bezug zum Tod. Trotzdem können sie eine Trauerreaktion zeigen.

Das Kind erlebt vor allem das Getrenntsein und reagiert darauf mit Angst sowie allenfalls mit Regression (Zurückfallen in frühere Entwicklungsstufen). Häufig verhalten sich Kinder in diesem Alter ähnlich wie die ihm nahestehenden Erwachsenen. Wichtig ist, den Alltagsablauf möglichst aufrechtzuerhalten und weitere Trennungen zu vermeiden.

Drittes bis sechstes Lebensjahr

In diesem Alter sehen Kinder den Tod als vorübergehendes und rückgängig zu machendes Ereignis an.

Sie glauben, dass Sterben durch Gedanken verursacht werden kann, haben häufig magische Erklärungen für den Tod und können sich selbst schuldig fühlen. Für Kinder im Vorschulalter ist es somit wichtig, möglichst viel Zeit mit einer Bezugsperson zu verbringen, die ihnen Zuwendung gibt und einen normalen Alltagsablauf ermöglicht. Die Erklärungen zum Tod sollten möglichst krankheitsbezogen sein, um beim Kind Schuldgefühle zu vermeiden.

Sechstes bis achttes Lebensjahr

In diesem Alter beginnen Kinder zu verstehen, dass der Tod endgültig ist. Sie glauben aber nicht, dass alle Menschen sterben müssen oder dass dies sogar sie betreffen könnte. Der Tod wird personalisiert. Häufig äussern Kinder Wut gegenüber den Verstorbenen oder den Angehörigen, da sie den Tod nicht verhindern konnten. Die Kinder reagieren oft mit Angst und depressiven Symptomen sowie körperlichen Beschwerden. Sie fürchten sich davor, dass auch andere ihnen nahestehende Personen sterben könnten. In diesem Alter ist es wichtig, realistische und klare Informationen zu geben und das Kind möglichst in die Beerdigungszeremonie einzubeziehen. Es ist sinnvoll, die Lehrpersonen zu informieren, damit gewisse Reaktionen des Kindes verstanden werden.

Achtes bis zwölftes Lebensjahr

Kinder in diesem Alter haben ein ähnliches Verständnis vom Tod wie die Erwachsenen. Sie verstehen die biologischen Aspekte des Todes, aber auch seine Auswirkungen auf Beziehungen. Sie gehen eher kopflastig mit dem Tod um und können sich wenig über ihre Gefühle bezüglich Tod und Sterben äussern. Gelegentlich entwickeln sie sogar eine spezielle Neugierde bezüglich körperlicher Details am Sterbeprozess, sind aber auch an religiösen und kulturellen Traditionen rund um den Tod interessiert. Somit ist es sehr wichtig, dass sie möglichst viel am Totenbett sein dürfen und das Sterben, aber auch die Beerdigung miterleben können.

Zwölftes bis achtzehntes Lebensjahr

Jugendliche sind sehr neugierig bezüglich der existenziellen Fragen rund um den Tod, was gelegentlich zu Risikoaktivitäten führen kann – dies, um sich mit der eigenen Sterblichkeit und Endlichkeit auseinanderzusetzen.

Häufig wehren sie sich gegen die Rituale und die Unterstützung der Erwachsenen. Sie haben das Gefühl, nicht richtig verstanden zu werden. Oft kommen starke Gefühlsreaktionen, die schwer zu identifizieren und auszudrücken sind. Es ist wichtig, dass sich die Jugendlichen in ihrer Altersgruppe austauschen können.

Trotzdem sollten sie auch die Möglichkeit haben, sich von Erwachsenen Unterstützung zu holen; man sollte sie nicht überschätzen

Selbstverständlich können alle diese Phasen nicht generalisiert werden.

Hilfreiche Adressen

Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Krebsliga Schweiz: Sie berät, begleitet und unterstützt Sie auf vielfältige Weise, u.a. durch persönliche Gespräche, das Klären von Versicherungsfragen, das Vermitteln von Spitex- und Palliative-Care-Diensten und von weiteren Fachpersonen. Die Krebsliga ist kantonal organisiert.

www.krebsliga.ch

Die Schweizerische Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Begleitung bietet Informationen zu aktuellen Themen und Aktivitäten. Sie ist kantonal organisiert.

www.palliative.ch

Entlastungsangebote, wie z.B. Entlastung am Tag und in der Nacht, begleitete Fahrdienste etc. können pflegende Angehörige finden unter:

www.palliative-begleitung.ch

www.kathaargau.ch

www.hospiz-aargau.ch

www.srk-aargau.ch

Kontaktstelle für Verwitwete mit minderjährigen Kindern:

www.verein-aurora.ch

Spezialisierte Angebote für Kinder als Patienten oder als Angehörige:

www.sternenkinder-geschwister.ch

www.spitexkinder.ch

Unterstützung und Beratung im Rahmen von spezifischen Erkrankungen finden sich auf den Homepages der jeweiligen Fachgesellschaften.

Kontakt

Kompetenzzentrum Palliative Care Mittelland
Mühlethalstrasse 27
4800 Zofingen
info@palliative-mittelland.ch

Standort Zofingen
Palliativstation und Palliativer Konsiliardienst
Telefon +41 62 746 50 64

Standort Aarau
Palliativer Konsiliardienst
Telefon +41 62 838 41 41

KSA